

## *Liebe Mitschwestern und -brüder, Liebe Freundinnen und Freunde von Beit Emmaus!*



Dieses Vorwort schreibe ich in einer unruhigen Zeit. Nahezu täglich sterben Menschen im Heiligen Land durch Gewalt. Unruhen gehören zum Alltag; auch hier im Dorf brodelt es.

Das Thema dieser Ausgabe der *Emmaus-Wege* lautet Achtsamkeit. Achtsam leben bedeutet, die Gegenwart sorgsam wahrzunehmen und darauf zu reagieren. In unruhigen Zeiten wie diesen ist dies für unser Leben hier unerlässlich. Hören und Schauen im Hier und Jetzt sind gefragt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die politische Situation unsere ganze Aufmerksamkeit braucht. Das kostet viel Kraft.

Doch glücklicherweise nehmen wir Achtsamkeit in unserem Alltag auch auf vielerlei positive Weise wahr. In unserem Haus leben und arbeiten Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Altersgruppen. Mindestens drei Sprachen prägen den Alltag. Da sind Achten und Beachten notwendige Werte, die ein Miteinander ermöglichen.

Auch in der Pflege und Betreuung der uns anvertrauten Frauen ist Achtsamkeit von grundlegender Bedeutung, um jeder Einzelnen auf Augenhöhe zu begegnen. Die Erfahrung, dass sie geliebt, getragen und beachtet werden, verändert sie und uns. Hilde Domin formuliert es so:

*Es gibt dich  
Dein Ort ist wo Augen dich ansehen.  
Wo sich Augen treffen entstehst du.  
Es gibt dich weil Augen dich wollen,  
dich ansehen und sagen daß es dich gibt.*

Von solchen Momenten der Achtsamkeit möchten wir berichten.

Bald feiern wir Weihnachten. Gott macht sich klein und begibt sich auf unsere Augenhöhe – im Hier und Jetzt unseres Lebens, wo immer wir gerade stehen. Dieser achtsame Gott möge am Ende dieses Jahres für uns alle spürbar sein.

In Dankbarkeit für all die Unterstützung, die wir auch in diesem Jahr wieder erhalten haben, wünsche ich Ihnen und euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

*H. Hildegard Enzenhofer I.D. S.*

**Sr. Hildegard Enzenhofer SDS  
Leiterin von Beit Emmaus**

# *Aus dem Familienalbum*



# *Inhaltsverzeichnis*

|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| Bewahrung der Schöpfung           | 4  |
| Was ist Achtsamkeit?              | 6  |
| Dem Nächsten ein Lächeln schenken | 8  |
| Achtsamkeit in der Politik        | 12 |
| Was ist neu in der Pflege?        | 14 |
| Unsere ersten Austauschstudenten  | 19 |
| Emmaus-Chronik                    | 22 |
| Erinnerungen an 102 Jahre Leben   | 28 |
| Kontakt/Impressum                 | 32 |



# Bewahrung der Schöpfung

Wenn man, wie ich, in Lateinamerika aufwächst, lernt man, was Achtsamkeit bedeutet – gegenüber dem Nächsten und gegenüber der Natur. Denn dort entstanden in den letzten Jahrzehnten Volksbewegungen, zu deren Zielen eine gerechte Verteilung der Reichtümer und ein verantwortungsvoller Umgang mit den natürlichen Ressourcen gehören. Dieser Geist, das Bewusstsein, welchen Reichtum Gott auf unserem Planeten geschaffen hat, bewegt auch uns, die wir uns für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Eine große Inspiration sind für mich dabei die Worte, die Papst Franziskus im letzten Herbst an die Teilnehmer des Welttreffens der Volksbewegungen richtete: *Ihr seid gekommen, um vor Gott, vor der Kirche, vor den Völkern, Zeugnis abzulegen für eine Realität, die man oft mit dem Mantel des Schweigens bedeckt. Wir wollen, dass man eure Stimme hört. Man versteht nicht, dass die Liebe zu den Armen im Zentrum des Evangeliums steht.*

Wenn wir von der Bewahrung der Schöpfung sprechen, wird uns bewusst, dass alles in unserem Leben miteinander verbunden ist. Hierzu zählt, was uns als Südamerikanern

besonders bewusst ist, der Zusammenhang zwischen Frieden und Umweltschutz. Denn, so Papst Franziskus weiter: *Es kann keinen Boden, keine Wohnung geben, es kann keine Arbeit geben, wenn wir keinen Frieden haben und unseren Planeten zerstören. Alle Völker der Erde, alle Männer und Frauen guten Willens, wir alle, müssen unsere Stimme erheben zur Verteidigung dieser zwei wertvollen Gaben: Frieden und Natur. Schwester Erde, wie sie Franz von Assisi nannte.*

Der Hunger und das Leid der Armen in allen Teilen der Welt lässt sich in den Augen des Papstes auf einen falschen Umgang der Menschen mit Gottes Schöpfung zurückführen: *Am Anfang der Schöpfung hat Gott den Menschen zum Hüter seines Werkes gemacht und ihm die Aufgabe anvertraut, es zu bearbeiten und zu bewahren. Die Entwurzelung vieler unserer Brüder und Schwestern, die Bauern sind, und die gerade deswegen leiden, und nicht wegen der Kriege oder Naturkatastrophen, macht mir Sorgen. Der Aufkauf von Boden, das Abholzen der Wälder, die Aneignung des Wassers, die unangemessenen Pestizide sind einige der Übel, die den Menschen von seinem Heimatboden vertreiben.*

*Diese schmerzliche Trennung ist nicht nur physischer, sondern auch existenzieller und spiritueller Art, weil es eine Beziehung zum Boden gibt, die die Bauern und ihren besonderen Lebensstil immer mehr der Dekadenz preisgibt, ja sie vielleicht sogar zum Aussterben verurteilt. Wenn die Finanzspekulation den Preis für Lebensmittel bestimmt und diese als x-beliebige Ware betrachtet, dann müssen Millionen von Menschen darunter leiden und verhungern. Andere hungern zu lassen, ist ein Verbrechen; Ernährung ein unveräußerliches Recht!*

Was können wir tun? Wir können in unserem Alltag anfangen und zum Beispiel darauf achten Strom und Wasser zu sparen. Wir können uns auch Kampagnen anschließen, die die Armut bekämpfen und die fragwürdigen Praktiken multinationaler Firmen aufdecken. Hierzu erklärt Papst Franziskus: *Der Skandal der Armut lässt sich nicht vermeiden, indem man Verharmlosungsstrategien betreibt. Wie traurig ist es doch, zuzusehen, wie andere unter dem Schutzmantel vermeintlich altruistischer Werke zur Passivität verurteilt, ja verleugnet werden. Jesus würde sie als heuchlerisch bezeichnen.*

Bewahrung der Schöpfung bedeutet ständige Achtsamkeit, ein Überprüfen und möglicherweise ein Ändern unseres Handelns. Wir müssen uns

weiter für die Interessen der Armen einsetzen, die immer stärker unter dem falschen Umgang der Menschen mit Gottes Schöpfung leiden, die durch die Zerstörung ihres Lebensraums vertrieben werden. Auch einfachen Menschen, auch den Ausgestoßenen der Gesellschaft muss das Recht auf ein würdiges Leben zuteil werden – denn „ihrer ist das Himmelreich“ und sie stehen im Mittelpunkt unserer Anstrengungen. Ob in Lateinamerika, im Heiligen Land oder in anderen Teilen der Welt: Wir werden uns weiter für sie einsetzen, bis alle Menschen überall in Würde leben können.



**– Sr. María Yaneth Moreno  
Rodriguez SDS (Rom)  
Generalvikarin der  
Salvatorianerinnen**

# *Was ist Achtsamkeit?*

**A**chtsamkeit, was ist Achtsamkeit? Jeder verbindet etwas mit dem Wort, man hört es öfter in letzter Zeit. Die Menschen entdecken dieses Wort wieder, in Zeitschriften wird darüber geschrieben. „Ein schönes Wort“, sagen die Leute oft. Doch allein dieser Satz spiegelt wieder, wozu Achtsamkeit heutzutage geworden ist. Ein Wort, das fällt, umgeben von anderen Wörtern. Ein Wort, das gesprochen wird, um im Lärm unterzugehen, nebenbei, wenn sich für einen winzigen Moment auftut, wie schnell und chaotisch wir leben. So schnell. Doch dann kommt der Bus, das Lächeln geht vorüber und man rennt weiter. Tunnelblick.

Was ist nun Achtsamkeit? Für mich ist es kein Wort, sondern vielmehr ein Zustand. Es ist der Moment, in dem etwas aufleuchtet im Alltagsgrau. Es ist der Nebel am Morgen über den Bergen. Ein Lächeln in der U-Bahn. Blicke in der Menschenmasse. Es ist ein besonderer Geruch. Achtsamkeit ist das Bewusstwerden des Besonderen.

Achtsamkeit hindert uns daran den Blick zu senken und die Augen zu schließen. Wir rennen durch unser Leben. Achtsamkeit hilft uns dabei stehen zu bleiben, zu atmen und

die Augen zu öffnen. Für all das Schöne, für all die Dinge, die das Leben lebenswert machen. Aber auch für die Ungerechtigkeit in der Welt. Sie gibt uns den Mut uns für das Gute einzusetzen.

Achtsamkeitskurse werden heutzutage an jeder Volkshochschule angeboten, Psychologen setzen verstärkt Achtsamkeitstherapie ein. Achtsamkeit ist erlernbar. Manchmal hilft es schon auf der Busfahrt für einen Moment das Handy wegzulegen, seine Mitmenschen und Umgebung zu betrachten.

Ich führe eine Liste mit Augenblicken, die mir ein Lächeln ins Gesicht gezeichnet haben und mein Herz haben schwingen lassen. Viele dieser Momente habe ich aus dem Bus eingefangen, beim Wocheneinkauf, beim Spazieren. Schöne Momente gibt es nicht nur innerhalb der eigenen vier Wände.

In dem halben Jahr, das ich in Palästina verbracht habe, sind viele Erlebnisse dazugekommen.

Von einem dieser besonderen Momente würde ich gerne erzählen: Ein Sommertag, eine Busfahrt in Ostjerusalem. Es ist heiß, die Schule ist soeben aus. Viele Menschen stehen in den Gängen. Der Bus steckt fest im Stau. Es wird immer

unerträglicher. Langsam, ganz langsam schiebt er sich vorwärts. Das Stimmengewirr wird immer undurchdringlicher. Das Damaskustor scheint unerreichbar. Ich beuge mich vor und sehe auf der Bank vor mir drei Kinder. Zwillingsbrüder, vielleicht fünf Jahre alt. Auf ihrem Schoß liegt ein Kleinkind, höchstens zwei Jahre alt. Das kleine Kind schläft, es atmet ruhig. Ab und zu beugt sich einer der Brüder herunter, küsst das Brüderchen auf die Stirn. Ich lächle. Die Türen des Busses öffnen sich, Menschen strömen hinaus. Auch die Brüder – trotz ihrer schweren Rucksäcke tragen sie das Kind ganz behutsam in ihren Armen. Ich schaue ihnen nach, als der Bus schon wieder anfährt. In diesem ganzen heißen Trubel wirken diese zwei Jungen mit ihrem Brüderchen so selbstvergessen, so komplett in ihrer Gemeinschaft.

Das Bewusstsein dieser Momente ist wichtig im Leben: Sie geben Halt, sie geben mir den Glauben an die Menschlichkeit, den man nur ach so leicht verliert, wenn man morgens die Zeitung liest.

In Emmaus habe ich noch eine andere Art der Achtsamkeit gelernt, eine spirituelle. Momente der Stille in der Messe, in denen der Raum für mich spürbar noch mit etwas anderem gefüllt war als nur unseren Körpern. Mein abendlicher Spaziergang im Garten zu dem Baum, der alleine

steht, vorlaufen bis zur Kante, an der immer ein Wind weht, der Blick in die gefärbte Weite und erfüllt sein von tiefer Dankbarkeit. Für mein Leben, für mein Sein-Dürfen. Je mehr ich mir bewusst mache, wie gut es mir geht, desto dankbarer bin ich. Und je dankbarer ich bin, desto glücklicher bin ich.

Achtsamkeit, was ist Achtsamkeit? Jeder von uns wird darauf eine eigene Antwort haben. Und wenn nicht, sollten wir sie suchen. Bleiben wir stehen, atmen wir! Innehalten ist kein Luxus. Innehalten bedeutet Leben.



– Ella Hiort (Mühlheim/  
Baden-Württemberg)  
**Volontärin in Beit Emmaus**

# *Dem Nächsten ein Lächeln schenken*

*Emmaus ist ein Ort, an dem Menschen aus verschiedenen Ländern, Generationen und Lebensumfeldern zusammenkommen. So hat auch jede und jeder Einzelne einen ganz eigenen Eindruck davon, wie Achtsamkeit hier im Alltag gelebt wird.*

Für mich beginnt die Geschichte von Emmaus mit dem krassen Gegenteil von Achtsamkeit. Die Geschichte ist bekannt: Zwei gefrustete Jünger Jesu, enttäuscht, verwirrt und ohne jede Perspektive nach dem gewaltsamen Tod Jesu, nehmen auf ihrem Weg nach Emmaus zunächst nicht wahr, wer mit ihnen geht – „sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten“. Erst als sie die Zeichen erkennen, kehrt ihr Lebensmut zurück: „Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück.“ Achtsamkeit ist eine Eigenschaft, die dem Leben dienlich ist.

– Herrmann Küdde

Achtsamkeit ist ein Wort, das im Sprachgebrauch meiner Altersgruppe selten vorkommt. Es ist also nicht einfach, es spontan zu definieren. Ich würde Achtsamkeit als bewusste Aufmerksamkeit beschreiben, insbesondere in Bezug auf Mitmenschen, als Achtgeben auf den anderen, als Miteinanderleben. Solche Werte sind in jeder Gemeinschaft untentbehrlich. Gerade hier, wo unterschiedliche Menschen zusammen leben und arbeiten, wird einem das immer wieder bewusst. Auch wenn man in meinem Alter andere Begriffe verwendet, wird der Sinn dennoch genauso gelebt. Man findet ihn in allen Altersgruppen und in allen Kulturkreisen. Als Christen sprechen wir von der Nächstenliebe, die Jesus uns gepredigt und vorgelebt hat. Aber auch in anderen Religionen und Philosophien sind Achtsamkeit und die Werte, die ich damit verbinde, von grundlegender Bedeutung. Achtsamkeit ist somit eine Sache der Humanitas.

– Leonard Knottenerus-Meyer

„Deinem Bruder ein Lächeln zu schenken, ist ein Almosen“, so lautet eine wichtige Aussage des Propheten Muhammad. Deshalb



**Shaquile, Leonard und Herrmann:** Obwohl sie verschiedenen Konfessionen und Religionen angehören, ähnelt sich ihr Verständnis von Achtsamkeit sehr.

ist Achtsamkeit ein Begriff, der mir in meinem muslimischen Glauben nicht fremd ist. Der Islam lebt im Wesentlichen davon, dass man sich redlich bemüht, aufmerksam miteinander umzugehen. So soll man bei Streitigkeiten nach spätestens drei Tagen wieder friedlich zusammenkommen und jeder ist aufgefordert, den ersten Schritt zu machen und auf den anderen zuzugehen. Die größte Wertschätzung gebührt Vater und Mutter, wie es auch in den Zehn Geboten steht. Wichtig ist mir allerdings, dass sich diese Haltung nicht nur auf meine unmittelbare Familie beschränkt, auf meine engsten Bekannten und diejenigen, mit denen ich mich zum Gebet treffe. Ich möchte allen Menschen, gleich welchen Glaubens, mit Achtsamkeit und Respekt begegnen.

– Shaquile Khoyratee

Achtsamkeit beschränkt sich für mich nicht nur auf den Kontakt zu meinen Mitmenschen. Für mich gehört auch ein respektvoller Umgang mit der Natur dazu. Beides spiegelt sich in unserem Alltag hier in Emmaus wider.

Fangen wir mit der Natur an: Palästinenser sind nun nicht gerade als glühende Umweltschützer bekannt. Inmitten dieser Welt ist Emmaus etwas Besonderes. Denn hier kümmern wir uns nicht nur um die Bäume und Blumen im Garten, sondern betreiben auch Landwirtschaft. Jeden Morgen pflücke ich Feigen und Trauben für das ganze Haus. Nicht zu vergessen die zahlreichen Olivenbäume, die im Herbst abgerntet werden.

Nun zu den Menschen in Emmaus: Wir kommen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Jeder, der Hilfe oder eine Heimat braucht und bereit ist,

seinen Beitrag zu leisten, ist hier herzlich willkommen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Gemeinschaft nicht nur aus den Schwestern, Volutären und den Angestellten besteht. Um diese herum hat sich eine viel größere Gemeinschaft gebildet. Dazu gehören auch Ehemalige, Besucher und Menschen überall in der Welt, die dem Haus verbunden sind.

Vielleicht liegt es daran, dass Emmaus ein wenig isoliert ist. Aber ich habe das Gefühl, dass dieser Ort eine Oase der Menschlichkeit ist, in dem man nett miteinander umgeht und ein offenes Ohr für den anderen hat. Und ein solches Miteinander gibt es heutzutage nicht mehr oft.

Schließlich gehört für mich noch ein weiterer Aspekt zur Achtsamkeit, der sich in den beiden ersten widerspiegelt: Nachhaltigkeit. Sie steht nicht nur im Mittelpunkt eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Natur. Auch auf der menschlichen Ebene spielt sie eine wichtige Rolle: Jeder Einzelne steckt seine individuellen Fähigkeiten in seine Arbeit – und zieht aus dieser gleichzeitig die Energie zum Weitemachen.

– Jacob Lüttgens



Jacob schätzt in Emmaus das Miteinander in der Gemeinschaft und den respektvollen Umgang mit der Natur.

Als Krankenschwester ist mir das Thema Achtsamkeit aus dem Berufsalltag vertraut. Denn seit einigen Jahren verwenden wir in der Pflege Methoden, um diese vertieft anzuwenden.

Achtsamkeit heißt mit ganzem Herzen dabei zu sein, eine geübte Präsenz gegenüber dem anderen – achtsam auf die Körpersprache, den Gesichtsausdruck, die Körperhaltung. Es bedeutet aktives Zuhören, um die Fähigkeiten des anderen und nicht die Defizite wahrzunehmen. Achtsamkeit bedeutet auch, sich seiner eigenen Wirkung bewusst zu sein, eine Reflektion und eine kontinuierliche Anpassung.

So haben wir hier in Emmaus mehrere Frauen mit Demenz wie Kefah, Abir oder Margo. Der Ver-

such mit ihnen zu kommunizieren, verbannt uns unweigerlich aus unserer Komfortzone und erfordert eine geänderte Vorgehensweise, um dem Gegenüber Sicherheit und Wohlbefinden zu vermitteln. Das kann eine Berührung sein, eine Hilfestellung, ein Stück Weg, den man gemeinsam geht oder einfach ein geteiltes Lachen.

Achtsamkeit kann man auch in anderen Bereichen üben, zum Beispiel mit Kinästhetik. Ziel dieser Methode ist es, den Patienten nicht zu heben, sondern fortzubewegen. Man hilft ihm, seine Mobilisierung aktiv mitzugestalten. Bei Fayka, einer Bewohnerin, die sehr verspannt ist, fiel mir besonders auf, wie positiv sie auf diese sanften Bewegungen reagierte – mit sichtlicher Entspannung. Diese Körpersprache zählt für mich zu den schönsten Momenten in der Pflege. Durch sanfte Berührung orientiere ich, lade ein und warte vertrauend. Dadurch möchte ich der unvergleichlichen Würde eines jeden Menschen Raum geben, um auf seine eigene Weise zu antworten.

Verständigung geschieht auch durch unsere Blicke. Besonders wichtig ist dies in der letzten Lebensphase, beim Abschiednehmen. Vor Kurzem starb Nuha, eine noch jüngere Patientin, an Krebs. Kommunikation gestaltete sich nur noch wenig durch Worte, da dies zu anstren-



Für Monika ist Achtsamkeit ein wichtiger Bestandteil des Pflegealltags.

gend war. Da wir alle sehr mit ihr vertraut waren, verstanden wir ihre Zeichen und konnten sie so in dieser authentischen Präsenz begleiten. Auch viele andere Bewohnerinnen nahmen von ihr Abschied und schenkten ihr liebevolles Mitgefühl. So durfte sie friedlich einschlafen. All diese Erfahrungen zeigen mir jeden Tag, warum Achtsamkeit aus der Pflege nicht wegzudenken ist. Darüber hinaus ist sie eine Lebensbereicherung, die Fähigkeit, in sorgfältiger Eigenverantwortung unser ganzes Sein aktiv zu gestalten.

– Monika Käch

# *Achtsamkeit in der Politik*

**A**uf den ersten Blick haben Achtsamkeit und Politik wenig miteinander zu tun. Politik bedeutet Wettbewerb um Macht, Ausübung von Macht, Sicherung von Macht. Macht ist kein Selbstzweck, schon gar nicht ein Wert an sich; aber sie ist notwendig, um politische Ziele zu verwirklichen. Gerechtigkeit ergibt sich nämlich nicht von allein; sie muss durchgesetzt werden, manchmal auch gegen Widerstände. Macht bedarf der Kontrolle, weil sie missbraucht werden kann. Kontrolle kommt dabei nicht nur „von außen“, sie muss auch vom Inhaber der Macht gegenüber sich selbst wahrgenommen werden. Achtsamkeit in der Politik besteht zum ersten

also darin, darauf zu sehen, dass man selbst verantwortungsbewusst mit der Macht umgeht, die einem immer nur auf Zeit verliehen ist. Wer Macht hat, muss in der Lage sein, auf Distanz zur eigenen Person zu gehen und das eigene Tun und Lassen selbstkritisch zu reflektieren. Vom Soziologen Max Weber stammt der berühmte Satz: „Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“ Im Zusammenhang mit dem Thema „Achtsamkeit“ ist das Wort „Augenmaß“ besonders wichtig. Die zweite Bedeutung von Achtsamkeit in der Politik besteht darin, Augenmaß zu wahren. Was heißt das? Politik trifft Entscheidungen, die für Millionen von Menschen verbindlich sind. Diese Entscheidungen wirken sich auf das Leben der Generationen von heute und morgen, oft sogar auf die ganze Schöpfung aus. Achtsamkeit in der Politik ist eine Haltung, die stets die Folgen politischen Handelns im Blick hat – die nicht



Die Eheleute Mertes lebten von 2011 bis 2014 in Jerusalem, wo Michael Mertes das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung leitete.



**Der Reichstag in Berlin: Viele der dort getroffenen Entscheidungen bedürften mehr Achtsamkeit.**

rücksichtslos vorgeht, sondern viele Interessen und Bedürfnisse abwägt. Die dritte Bedeutung von Achtsamkeit in der Politik liegt in der Fähigkeit, anderen Menschen zuzuhören. Verantwortung heißt, wörtlich genommen, anderen Rede und Antwort zu stehen. Wer politische Verantwortung trägt, braucht den Dialog mit den Menschen, die von seinen Entscheidungen betroffen sind. Er muss sie überzeugen und „mitnehmen“. Das ist manchmal die schwierigste Aufgabe in der Politik – das „Bohren von harten Brettern“ im Sinne Max Webers. Diese Aussage gilt selbstverständlich in jeder Demokratie. Sie gilt aber auch unter nicht-demokratischen Bedingungen, denn die Abwesenheit von Dialog zwischen Herrschern und Beherrschten ist eine der Hauptursachen von blutigen Unruhen und Bürgerkriegen.

Eines der größten Probleme für die Politik heute ist die ungeheure Beschleunigung des Nachrichtenflusses, auf den rund um die Uhr reagiert werden muss. Muss? Es würde der Qualität politischer Entscheidungen sicher gut tun, wenn die Verantwortlichen einmal ihre Smartphones dann und wann ausschalten würden, um diesem Druck zu entkommen und in Ruhe und darüber nachzudenken, was zu tun ist. Das ist ja die tiefste Bedeutung von Achtsamkeit: dass man sich vom Getriebenen, der durch äußere Einflüsse gehetzt wird, zu einem innerlich freien Menschen wandelt. Christen in der Politik finden diese Freiheit im persönlichen und gemeinsamen Gebet, vor allem auch in der Stille, in der sie sich für Gottes Gegenwart öffnen.

**– Barbara Rembser-Mertes  
und Michael Mertes**

# *Was ist neu in der Pflege?*

**D**er Sommer ist nach Emmaus gekommen: Der Ventilator brummt laut, die Sonne scheint ins Zimmer und **Joula** lächelt mich an. Eine Klingel ertönt schwach im Nebenraum. **Sitt Salwa**, ihr Muskelschwund schreitet weiter voran, dennoch scherzt sie gerne, erkundigt sich nach anderen Patientinnen und kann aus vollem Herzen mit ihrer Mitbewohnerin **Im Issa** lachen, wenn diese sich mal wieder sträubt aufzustehen oder sich spontan zum Singen entschließt.

**Jamila** läuft an der Zimmertür vorbei. Sie hat sich heute entschlossen nach ihrem morgendlichen

Spaziergang heimzukommen. Oft müssen wir sie mittags suchen gehen – gar nicht so einfach, sie kennt die geheimen Ecken des Gartens vermutlich besser als jeder andere. Ihre Mitbewohnerin **Noël** begrüßt morgens den Tag mit der Trillerpfeife. In den heißen Sommermonaten hat sie ihr ihr obligatorisches 16-Uhr-Käsesandwich gegen ein kühzendes Eis eingetauscht.

**Su'ads** täglicher Kampf gegen den Gartenspaziergang endet nicht selten mit verschränkten Armen und einem lauten „*Biddish!*“ („Ich will nicht“). Ganz anders **Shafiqa**: Sobald man morgens die Station betritt, ruft sie, noch im Nachthemd und mit vollem Mund, dass sie in den Garten gehen möchte. Ebenso **Na'ma (2)** und **Bothaina**. Sie laufen meist am Ende der Gruppe; Na'ma schnauft, während Bothaina singt.

**Nisrin** und **Maysun** helfen weiterhin in der Küche und sind immer



Na'ma (1) und Su'ad beim Spaziergang mit Volontärin Susan.

für ein Gespräch auf Station oder im Garten zu haben.

Neben den beiden wohnt **Abir**, die Schwester von **Kefah**, die im Mai zu uns kam. Nach einem schwierigen Anfang geht es ihr nun gut.

Unser zweiter Neuzugang ist **Na'ima**, die Anfang Juli zu uns kam. Mit ihren 94 Jahren ist sie noch sehr fit und genießt nach anfänglichen Bedenken auch das Essen unserer Küche.

Nach dem Essen erkundigt sich auch **Kamal** tagtäglich. Solange es keine Nudeln gibt, ist alles in Ordnung. Ihre Mitbewohnerin **Leila** ist mit ihrer ausgeglichenen Art der ideale Gegenpol zur energischen Kamal. Sie hilft mit Übersetzun-



Kefahs Schwester Abir hat sich mittlerweile gut bei uns eingelebt.



Auch Na'ima fühlt sich wohl – und hat sich inzwischen auch an das Essen gewöhnt.

gen, informiert uns über die neuesten Nachrichten aus dem Radio oder unterhält sich mit ihrer Freundin **Huda** im Salon. Diese hat mittlerweile die Rolle der Streitschlichterin übernommen. Wenn es laut wird auf der Station, ist sie sofort zur Stelle und schimpft mit den Streithähnen.

Zu den üblichen Verdächtigen bei solchen Streitereien zählen **Warda**, **Na'ma (1)**, Su'ad und Shafiqa. Doch meist sitzen sie schon Minuten später friedlich vereint und händchenhaltend beieinander.

**Mufidas** Tag läuft nach strengen Regeln ab. Was für uns anstrengend und langweilig erscheint, gibt ihr Sicherheit. Doch von he-



Tamani kann lautstark Forderungen stellen – aber sie bedankt sich stets mit einem Lachen.

runtergelassenen Jalousien lassen sich weder **Amna** noch **Mahziyya** stören. Während Amna mit kräftiger Stimme ihre Liebeslieder singt, lacht Mahziyya, die kleine Prinzessin, in sich hinein.

Laut geht es auch im Nebenraum zu: **Aziza** schreit täglich – mal erklärt sie, dass sie krank sei, mal, dass sie etwas brauche. Wie sie das ohne Erschöpfung und Heiserkeit durchhält, ist uns ein Rätsel. Ihre

Zimmernachbarin **Husniyya** ist da etwas ruhiger. Meistens sitzt sie mit weit offenen Augen in ihrem Rollstuhl und lächelt uns an.

So hat jede Frau hier ihre ganz eigenen Charakterzüge: Ob es **Tamani** ist, die lautstark verlangt, dass man ihren Stuhl an den Tisch schiebt,

und sich dafür mit einem lauten Lachen bedankt. Oder **Ola**, die es immer wieder schafft auszubüxen und in der Küche nach etwas zu essen sucht. Oder **Karima**, die so süß lacht und singt, dass man ihr auch ihre nächtlichen Diebesausflüge in andere Zimmer sofort verzeiht.

Um so schlimmer, wenn sich der Zustand von Patientinnen verschlechtert. Besonders drastisch ist dies bei Kefah der Fall. Konnte sie vor ein paar Monaten noch mit Hilfe gehen, liegt sie nun überwiegend im Bett oder sitzt im Rollstuhl. Damit wir sie besser im Blick haben, liegt sie neuerdings im Zimmer von **Fayka**. Auch deren Zustand hat sich verschlechtert. Sie erlitt einen weiteren Schlaganfall, kam ins Krankenhaus, schlief fast nur noch und zeigte keine Reaktionen. Mittlerweile geht es ihr besser, sie reagiert wieder und ist auch nicht mehr stumm.

Nachdem sie von einer mysteriösen Hautkrankheit befallen war, geht es auch **Halima** wieder besser; die Flecken auf ihrer Haut werden heller und heller.

Auch wenn **Alice** sich zunehmend über Schmerzen in den Beinen beklagt, lässt sie sich einen regelmäßigen Ausflug in den Garten nicht nehmen. Dort sitzt sie dann in ihrem Rollstuhl mit einem großen Sonnenhut und genießt die Sonne. Ihre Freundin **Margo** kümmert sich



Von unserer geliebten **Stella** mussten wir im August Abschied nehmen.

mit großem Herz um alle anderen Bewohnerinnen. Obwohl sie selbst nicht mehr die Jüngste ist, holt sie doch Wasser für jene, die sich lieber ihrer Schwerfälligkeit hingeben, oder sie bereichert unsere Besprechungen in der Küche mit innigen Gebeten.

Das tägliche Gebet, am Esstisch sowie in der Kapelle, sind auch wichtige Bestandteile des täglichen Lebens für **Salwa**. Sie ist in diesem Jahr durch eine lange Phase der Depression gegangen, hatte dann ein kurzes Hoch, in dem sie uns alle mit ihrem Lächeln beglückt hat. Sie half in der Küche, trank mit uns Kaffee, agierte und reagierte endlich wieder. Seit Mit-

te August weint sie jedoch wieder viel und zieht sich zurück. Hoffentlich geht dieses Tief schnell wieder in ein längeres Hoch über! Im August mussten wir Abschied nehmen von unserer geliebten **Stella**, die im stolzen Alter von 102 Jahren von uns ging. Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Franziskaner. Im selben Monat kam **Nuha** zu uns. Sie war zwar durch ihre Krankheit geschwächt, lief aber dennoch gerne mit Unterstützung über die Station und war unglaublich freundlich und dankbar. Letztlich war ihre Krankheit jedoch so weit fortgeschritten, dass sie Ende Oktober verstarb. *Allah yarhamhun!*



Nuha blieb nur wenige Wochen bei uns.

Über dreißig Frauen betreuen wir in Beit Emmaus. Jede von ihnen hat ihre ganz eigene Persönlichkeit. Sich Zeit für sie zu nehmen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und ihre Anliegen ernst zu nehmen, das ist wichtig neben der reinen Körperpflege. Gleichzeitig bekommt man mindestens genauso viel zurück. So scheint es mir, als würden die Frauen mehr geben als ich ihnen, mir mehr zeigen, mich mehr lehren. Ist es die Lebensweisheit oder der andere Blick auf Dinge, den sie aufgrund von Alter und Behinderung haben?

Deshalb möchte ich mit der kleinen Geschichte von **Hind** schließen, die sie mir vor einiger Zeit erzählte und niederschrieb:

*Als ich nach Emmaus kam, dachte ich, die Menschen wären gegen mich. Eine Pflegerin erklärte mir, dass ich mir nur einbilden würde, dass mich die Menschen verfolgen. Eine andere beruhigte mich mit den Worten: „Wenn es dir gut geht, bildest du dir auch nichts mehr ein.“ Und so passierte es auch.*

*Anfangs wollte ich noch weg, ich fürchtete mich vor den Hunden und allen anderen Dingen, die mir neu waren. Doch die Schwestern, die Pflegerinnen und die Volontärrinnen waren gut zu mir und meine Familie besuchte mich.*

*Mittlerweile liebe ich diesen Ort. Um das Haus herum stehen hohe*



**Hind schafft es mit einfachen Worten auszudrücken, wofür Beit Emmaus steht.**

*Bäume, in denen Vögel sitzen und singen. Es gibt den wunderschönen Garten, um den sich der Gärtner Muhammad kümmert.*

*Es kommen immer so viele Brautpaare, um zwischen den Blumen ihre Hochzeitsfotos machen zu lassen. Sie schwärmen von der Schönheit des Gartens. Und ich stimme ihnen zu: Es ist wirklich ein wunderschöner Ort.*

*Ich denke, schöner und passender hätte auch ich nicht zusammenfassen können, wofür Beit Emmaus steht.*

**– Ella Hiort**

# *Unsere ersten Austauschstudenten*

*Auslandsaufenthalte sind heutzutage fester Bestandteil vieler Studiengänge. An unserer Pflegefakultät waren sie bisher unvorstellbar. Dass sich dies geändert hat, liegt, wie so viele Dinge in diesem Land, an einer glücklichen Fügung: Als Annette Nauerth, Professorin an der Fachhochschule Bielefeld, Qubeibe im Rahmen einer Pilgerreise besuchte, entstand die Idee, ein Praktikumsprogramm für Studenten unserer Fakultät einzurichten, das diesen Sommer nach längeren Vorbereitungen anlief.*  
*Die ersten beiden Teilnehmer waren Muath Mali und Yousef Faqieh. So haben sie die Zeit erlebt:*



**Für Muath und Yousef war das Praktikum der erste Auslandsaufenthalt.**

Auch mit einem guten Schulabschluss hat man hier in Palästina nicht viele Perspektiven. Denn für welchen Beruf soll man sich entscheiden in einem Land, in dem die Löhne niedrig sind und die Arbeitslosenrate hoch? Dass wir uns als Männer für den Pflegeberuf entschieden haben, war sicherlich kein einfacher Entschluss.

Wir begannen im August 2012 unser Studium an der Pflegefakultät Qubeibe. Der Unialltag war von Anfang an sehr anspruchsvoll und arbeitsintensiv. Doch für unser Engagement wurden wir mit guten Noten belohnt – und der einmaligen Chance, als erste Studenten unserer Fakultät ein Praktikum in Deutschland zu absolvieren. Es bedeutete eine große Ehre für uns. Denn wir würden nicht nur unsere Fachkenntnisse erweitern, sondern auch unsere Universität sowie in gewisser Weise auch die ganze palästinensisches Gesellschaft vertreten.



In den vier Wochen lernten sie neben ihrem Praktikum auch Deutschland kennen...

Anfang Juni war es soweit: Erst ein paar Tage vor unserer Abreise stand fest, dass wir ein Visum für Deutschland bekommen. Zum ersten Mal in unserem Leben verließen wir Palästina, zum ersten Mal flogen wir mit einem Flugzeug. Am Flughafen holte uns eine Studentin, Vanessa Neumann, ab und brachte uns nach Bielefeld. Obwohl wir noch müde von der anstrengenden Reise waren, genossen wir die Fahrt durch die abwechslungsreiche grüne Landschaft. Dort angekommen wurden wir von Prof. Annette Nauerth, der Projektkoordinatorin, willkommen geheißen, bei deren Familie wir während unseres Aufenthalts wohnen würden. In der ersten Woche lernten wir die Pflegefakultät der Fachhochschule kennen. Die gastfreundliche Art der Mitarbeiter und Studenten halfen uns dabei, uns einzugewöhnen

und unser Heimweh zu vergessen. Schließlich waren wir zum ersten Mal in unserem Leben länger von unseren Familien getrennt. An den Nachmittagen lernten wir Bielefeld kennen, genossen es durch die Straßen und Parks zu spazieren und erkundeten die Sehenswürdigkeiten.

In der zweiten Woche begann unser eigentliches Praktikum. Stolz trugen wir unsere Uniformen der Bethlehem Universität, als wir zum ersten Mal auf die Pflegestation kamen. Zunächst wiesen uns unsere Betreuer ein, dann begannen wir mit der praktischen Arbeit, die uns durch unser Studium natürlich nicht fremd war.

An den Wochenenden hatten wir die Möglichkeit, mehr von Deutschland und der deutschen Kultur zu sehen. So fuhren wir zum Beispiel einen Tag nach Köln, wo



... und brachten gleichzeitig ihren Gastgebern palästinensische (Essens-)Kultur näher.

wir den Dom besichtigten und eine Bootsfahrt auf dem Rhein machten. Doch die Ausflüge haben uns nicht nur Deutschland näher gebracht. Es war auch eine ganz neue und besondere Erfahrung für uns, einfach reisen zu können – ohne ständig an Checkpoints kontrolliert zu werden und umsteigen zu müssen. Gleichzeitig haben wir natürlich auch unseren Gastgebern und Kollegen viel über unsere Pflegefakultät, die Bethlehem Universität und Palästina erzählt. Außerdem haben wir uns mit ihnen über Religion, Politik und viele anderen Themen ausgetauscht. So hatten wir, als unser Praktikum nach vier Wochen zu Ende ging und wir wieder heimkehrten, so viel mehr als „nur“ praktische Erfahrungen in der Pflege gesammelt. An all die schönen Erlebnisse werden wir sicher noch einige Jahre zurückdenken.

Zu Beginn unseres Pflegestudiums vor drei Jahren hätten wir uns im Leben nicht träumen lassen, dass wir eines Tages Deutschland besuchen würden. Nun, nachdem wir diese Erfahrung machen durften, wissen wir, wie glücklich wir sein können, dass wir diesen Weg eingeschlagen haben. Denn wir haben nicht nur eine sichere Berufsperspektive, sondern tragen auch zur Entwicklung unserer palästinensischen Gesellschaft bei. Durch den Aufenthalt in Bielefeld konnten wir wertvolle fachliche und kulturelle Erfahrungen sammeln, die uns auf unserem Weg begleiten werden. Bald werden wir die Universität verlassen und als gut ausgebildete Pflegekräfte in den Arbeitsalltag einsteigen. Wir sind all den Menschen und Einrichtungen, die uns diese Chance ermöglicht haben, zutiefst dankbar.

# Emmaus-Chronik

**D**as Neueste aus der Emmaus-Gemeinschaft...

## Mai

Am 2. Mai nutzen einige Schwestern die Gelegenheit, am Pessachfest der Samaritaner auf dem Berg Garizim bei Nablus teilzunehmen.

In der ersten Maiwoche vergrößert sich unsere Gemeinschaft um zwei Volontärinnen: Dajana Benner aus Alpenrod (Rheinland-Pfalz) sowie die Französin Constance Assier de Pompignan. Zugeleich freuen wir uns über mehrere Gäste: Sr. Waltraud Mahle bekommt Besuch von ihrer Mutter, ihrem Bruder und ihrer Schwägerin. Außerdem begrüßen wir mit

Sonja von Eisenstein und Michael Nann zwei Ehemalige, die sich bei uns erholen und alte Freunde treffen wollen.

Durch das Beten der Pfingstnovene bereiten wir uns als Gemeinschaft auf das Kommen des Heiligen Geistes vor. Für uns Salvatorianerinnen der Region ist dieser Tag ein ganz besonderer, denn wir feiern vier Jubiläen: das 50-jährige Pro-

fessjubiläum von Sr. Melitta Kaufmann, das 25-jährige Professjubiläum von Sr. Mirjam Göksun aus Nazareth sowie den 60. Geburtstag von Srs. Maksymiliana Gołębek und Maria Elisa Ranises. Die Feier begehen wir mit P. Bernhard Maria Alter OSB und P. Franciszek Wiater OFM in Ein Kerem, dem Wallfahrtsort des hl. Johannes des Täufers.

Am 28. Mai fliegt Sr. Suganthi Ravindran nach Österreich, um an einem Treffen für junge Salvatorianerinnen teilzunehmen und ein paar Tage Urlaub zu machen.

Im Mai kommen viele Pilgergruppen, denen wir stolz unsere neuen Räumlichkeiten zeigen können.



Srs. Melitta Kaufmann und Mirjam Göksun feiern runde Professjubiläen.



**Stolz sind wir auch dieses Jahr auf die Absolventen unserer Pflegefakultät.**

### **Juni**

Am 5. Juni feiern wir mit Freude und Dankbarkeit das 65-jährige Professjubiläum von Sr. Klara Alherr von den Borromäerinnen hier im Ort.

Eine Woche später gibt es für die Ordenshäuser in Qubeibe einen weiteren Grund zu feiern: Seit 30 Jahren arbeiten die Missionsschwestern des Katechismus im Kindergarten bei unseren franziskanischen Nachbarn.

Am 13. Juni feiert unsere Pflegerin Fatima al-Faqeh ihre Verlobung. Schwestern, Angestellte und Volontäre nehmen an den Feierlichkeiten in Qatanna teil. Mit großer Freude und Dankbarkeit feiern 20 junge Frauen und Männer ihren Studienabschluss an unserer Pflegefakultät. Viele Menschen des öffentlichen Lebens, die Familien und Leute aus dem Dorf sind gekommen, um mit uns und den Absolventen zu feiern. Wir wünschen ihnen allen eine erfolgreiche Zukunft.

In diesem Monat macht Sr. Benigna Leuthner in Jerusalem ihre Exerzitien, Srs. Myriam und Bernadette Stalder gehen nach Abu Gosh. Sr. Hildegard Enzenhofer fliegt nach Österreich, um Urlaub zu machen.

Am 18. Juni beginnt für unsere Angestellten und Bewohnerinnen der Fastenmonat Ramadan.

Ende Juni kommt wieder Bewegung in die Gemeinschaft: Wir nehmen Abschied von Constance Assier de Pompignan und Dajana Benner. Dafür kommen die Volontärinnen Dagmara Balas aus Bielsko-Biała (Schlesien) und Aleksandra Kosińska aus Rzeszów (Karpatenvorland).

### **Juli**

Für die Schwestern ist Juli der Urlaubsmonat: Am 1. Juli fliegt Sr. Melitta Kaufmann nach Österreich, wo sie ihre Jubiläumsexerzitien macht und danach einige Zeit mit ihrer Familie verbringt.

Drei Wochen später beginnt auch für Srs. Waltraud Mahle und Bernadette Stalder der Heimurlaub in Deutschland bzw. in der Schweiz.

Am 17. Juli geht der Fastenmonat Ramadan zu Ende. Leider wird die Freude über das große Fest getrübt. Denn durch Streitigkeiten zwischen den Großfamilien sterben mehrere Menschen.

Drei Tage später feiert die Schwesterngemeinschaft den Geburtstag von Sr. Hildegard Enzenhofer, der mit einem schön gestalteten Morgenlob beginnt und einem abendlichen Picknick auf dem Ölberg ausklingt. Tags drauf feiern wir gemeinsam mit allen Volontären und Angestellten unser Sommerfest.

Um der sommerlichen Hitze in Tabgha zu entkommen verbringt Msgr. Ludger Bornemann einige Tage bei uns. Am 27. Juli beeilen uns zudem Bischof Heinrich Mussinghoff aus Aachen und seine Familie mit ihrem Besuch. Mit ihnen feiern wir in der Gartenkapelle die heilige Messe.

## August

Am 2. August besuchen uns Srs. Maria Reitberger und Klara Berchtold mit Sr. Suneela Polimetla, die seit Kurzem der Gemeinschaft in Nazareth angehört. Auch im August freuen wir uns über den Besuch von alten Bekannten. Dies sind die ehemalige Stationsleiterin Clara Maria Eilers und die frühere Volontärin Theresa Birtel.

Am 13. August besuchen uns die neuen Teilnehmer des Theologischen Studienjahrs der Dormitio-Abtei. Am Nachmittag treffen zudem unsere neuen Volontäre Leonard Knottenerus-Meyer aus Schwerin und Shaquile Khoyratee aus Freiburg ein.

Gleichzeitig ist der August immer auch ein Monat des Aufbruchs. So verlassen uns die Volontäre Jendrik Iben, Simon Spratte, Ella Hiort, Dagmara Balas und Aleksandra Kosińska. In einer Messe am 16. August danken wir ihnen für ihren Einsatz und wünschen ihnen Gottes Segen für ihre Zukunft.



Bischoff Heinrich Mussinghoff und seine Familie besuchen uns im August.



Im September treffen sich die Salvatorianerinnen der Heilig-Land-Region in Beit Emmaus.

Am 21. August ist es endlich so weit: An seinem 30. Geburtstag heiratet unserer Gärtner Muhammad Zahran seine Verlobte. Zu den großen Feierlichkeiten mit Familie und Freunden kommt auch Florian Bittelmeyer, ehemaliger Volontär und guter Freund Muhammads. Tags drauf feiern wir den 60. Geburtstag von Sr. Maria Elisa Ranises.

Ende des Monats bekommen wir Besuch aus Österreich: Am 24. erfreuen uns Dr. Andreas Paul und P. Werner Hebeisen SJ aus Linz mit den Schwestern aus dem Noviziat der Sionsschwestern in Ein Kerem. Am nächsten Tag kommt eine kleine Pilgergruppe aus Wien unter der Führung der Provinzleitern Sr. Brigitte Thalhammer und feiert in der Gartenkapelle die heilige Messe. Am 31. August beginnen die Krankenpflegeschülerinnen Leonie Giese, Vivien Germann und Sophia Neuroth von der St.-Elisabeth-Akademie ihr Praktikum in unserem Haus.

## September

Anfang September wächst unsere Gemeinschaft erneut: Herrmann Kükde aus Dülmen (Nordrhein-Westfalen) und Jacob Lüttgens aus Köln werden die Männer im Garten unterstützen. Zwei Stunden nach seiner Ankunft erhält Jacob jedoch die traurige Nachricht vom Tod seines Vaters. Er fliegt noch am selben Abend zurück nach Deutschland. Zum Fest der Seligen Maria von den Aposteln kommen die Salvatorianerinnen der Region nach Beit Emmaus. Sie verbinden die Feierlichkeiten mit der Installation der neuen Regionalleitung: Sr. Mirjam Göksun, Sr. Ursula Hopfensitz und Sr. Hildegard Enzenhofer. Für Sr. Maksymiliana Gołębek heißt es Abschied von Emmaus nehmen. Denn sie beginnt ihr neues Apostolat in Nazareth. Wir danken ihr für die vielen Jahre ihres Dienstes und des Mitlebens in unserer Gemeinschaft und wünschen ihr Gottes Segen für ihre neuen Aufgaben.



**Bei der Olivenernte helfen nicht nur unsere Angestellten und Volontäre...**

Nach zwei Wochen in Deutschland kommt Jacob Lüttgens am 16. September nach Emmaus zurück und nimmt nun seinen Freiwilligendienst auf.

Mitte des Monats zeigt sich wieder einmal, wie angespannt die Lage hier im Land ist: Das Gerücht, Israel wolle den Status des Jerusalemer Tempelbergs antasten, reicht aus, um eine Welle der Gewalt auszulösen. Diese entlädt sich in zahlreichen Messerattacken auf

Israelis und Vergeltungsaktionen, bei denen ungleich mehr Palästinenser verletzt und getötet werden. Auch hier in Qubeibe und im Nachbardorf Qattanna bekommen wir immer wieder die Unruhen zu spüren.

Am 26. September freuen wir uns Brigitte Patscher zu begrüßen. Auch in diesem Jahr verbringt die ehemalige Volontärin ihren dreiwöchigen Urlaub in unserer Gemeinschaft.



**... sondern auch einige Familien aus dem Dorf.**

## **Oktober**

Am 7. Oktober gibt es den ersten kräftigen Regen der Saison. Ein Aufatmen der Natur ist bemerkbar. Wir freuen uns, dass die Olivenbäume noch vor der Ernte entstaubt werden. Am selben Tag treffen Markus und Benita Streit aus Weinheim (Baden-Württemberg) ein. Das Ehepaar verbringt drei Monate seines Sabbatjahres bei uns und hilft auf Station und im Garten mit.

Abschied nehmen heißt es von den Krankenpflegeschülerinnen Leonie Giese, Vivien Germann und Sophia Neuroth sowie von Brigitta Patscher. Am 12. Oktober pflücken wir die ersten Oliven, die wir einlegen und über das Jahr essen werden. Die große Olivenernte beginnen wir einige Tage später. Durch den langen Winter haben die Blüten sehr gelitten, sodass wir zwar viele Oliven haben, diese jedoch wenig Öl enthalten. Als Erntehelfer laden wir einige Familien aus dem Dorf ein.

In die Zeit der Ernte fällt auch der Geburtstag von Sr. Melitta Kaufmann, den wir am 18. Oktober feiern. Tags drauf vergrößert sich unsere Gemeinschaft durch die Ankunft der Krankenschwester Monika Käch aus Immensee (Schwyz) und der Volontärin Susan Leathley aus Mainz.

Ende Oktober verbringt Benjamin Taubold aus Wien einige Tage bei uns, um unsere Gemeinschaft kennenzulernen und uns bei der Olivenernte zu unterstützen.

Trotz der angespannten Lage im Land kommen auch im Oktober viele Pilger- und Besuchergruppen zu uns, die sich für unsere Arbeit interessieren. Das gibt uns Mut in unsicheren Zeiten.

So neigt sich ein weiteres Jahr seinem Ende entgegen. Wir freuen uns auf eine hoffentlich ruhige und besinnliche Adventszeit, die wir auch Ihnen und euch allen wünschen. Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr in Beit Emmaus!



# *Erinnerungen an 102 Jahre Leben*

Wenn ein Mensch mit 102 Jahren stirbt, geht ein langes und volles Leben zu Ende. Wenn ich an das Leben von Stella denke, habe ich den Eindruck: Ihr Leben war noch etwas voller und dramatischer als das anderer Menschen – und das nicht allein aufgrund der langen Lebenszeit. Stella gehörte zu denen, die den Völkermord an den Armeniern am eigenen Leib erlebte und überlebte. Sie war eine der letzten lebenden Zeuginnen der Deportationen in den Jahren 1915-17. In Emmaus war sie als Stella bekannt. Ihr armenischer Name jedoch war Arshaghi Bahajean.

Stella kam 1993 nach Emmaus. Ich erinnere mich gut daran, wie sie am immer selben Platz im Salon saß, ihr Bein auf einem Hocker gelagert. Sie lebte davor erblindet und alleine in der Jerusalemer Altstadt. Der Petroleum-Ofen war umgefallen und Stella konnte sich aufgrund der schweren Verbrennungen nicht mehr alleine versorgen. Mit ihren damals 80 Jahren wurde sie nach Emmaus gebracht und lebte dort noch 22 Jahre. Stets höflich und zurückhaltend begegnete sie den Schwestern und Vontärinnen. Sie mochte es, wenn die Abläufe immer gleich waren.

Wahrscheinlich hatte das mit ihrer Blindheit zu tun, denn alles Gewohnte gab ihr Orientierung. Vermutlich waren es aber auch die Erfahrungen ihrer Kindheit, die sie schmerhaft gelehrt hatten, dass Sicherheit und Beständigkeit nicht selbstverständlich sind.

1913 kam sie in der heutigen Türkei auf die Welt. Ihre gesamte Familie wurde 1917 deportiert: Großeltern, Eltern und die drei Geschwister. Mutter und Vater erkrankten auf der Flucht an Typhus und starben. Die Großeltern gelangten mit den drei Enkelkindern schließlich nach Palästina. Stella war vier Jahre alt. Als sie in Bethlehem ankamen, wollten sie dort zum Dank für die glückliche Flucht die Geburtskirche besuchen. Der Großvater trug den zwei Jahre alten kleinen Bruder auf den Schultern. Die Eingangstür zur Kirche ist bis heute sehr niedrig und jeder Eintretende muss sich demütig bücken, um in die Kirche zu gelangen. Der Großvater vergaß wohl, dass der kleine Enkel auf den Schultern saß – der Kleine stieß gegen die Mauer und war tot. In Bethlehem wurden erst die Großmutter, dann auch der Großvater sehr krank und sie verstarben beide innerhalb eines Jahres. Was wird

sie wohl bewegt haben, nach der schweren Vertreibung und Flucht, im Wissen um all die entsetzlichen Gräuel und Verluste, als letzte verbleibende Familienmitglieder verantwortlich für die beiden kleinen Enkeltöchter?

Die vierjährige Stella und ihre zwei Jahre ältere Schwester kamen in ein Waisenhaus. Und wieder musste Stella einen Verlust ertragen: Ihre ältere Schwester bekam hohes Fieber und starb. Stella blieb als Einzige ihrer Familie zurück auf der Welt und wuchs im Waisenhaus auf. Dort fiel sie durch ihre außergewöhnlich hohe Begabung auf und wurde gefördert.

Von sich selbst erzählte Stella nicht viel. Und so weiß ich eigentlich nicht recht viel mehr, als dass Stella

Lehrerin war und an der Schmidschule in Jerusalem lange Zeit Mathematik unterrichtete. Nach ihrer Erblindung lebte sie alleine in der Jerusalemer Altstadt.

Mehrere Sprachen beherrschte sie fließend. In perfektem Englisch und elegantem Französisch konnte sie die Volontärinnen um Unterstützung bitten. Doch darum bat sie selten, denn sie legte Wert darauf, autonom zu sein und ihre Dinge selbst zu regeln. Und wenn ihr etwas nicht passte, konnte sie das auch mit einem entschiedenen „*No no no, sister!*“ deutlich zum Ausdruck bringen. Als im Pflegeheim umgebaut wurde und Stella das Zimmer wechseln sollte, wehrte sie sich vehement. Veränderungen waren für sie bedrohlich.

Durch ihre Erblindung konnte Stella ihre Wahrnehmung nicht so leicht nach außen richten. Wenn ich sie beobachtete, hatte ich immer den Eindruck, dass sie sehr mit sich und ihren inneren Bildern und Gedanken beschäftigt war. In ihr geschah sehr viel und das reichte ihr völlig aus. Dadurch strahlte sie eine innere Selbstständigkeit aus, die mich beeindruckte.



Eine armenische Familie auf der Flucht vor dem Völkermord. Solche Erinnerungen haben wohl auch Stella ihr Leben lang begleitet.

Sie hütete ihre wenigen Habseligkeiten und ließ da keine Veränderungen zu. Schmunzelnd denke ich an ihre geliebte Jacke, die wir nur unter großem Protest zur Wäsche geben durften. Und natürlich verbinde ich mit Stella ihre Tasche, die sie stets bei sich trug. Darin befand sich, neben vielen Taschentüchern, ihr Kreuz, das sie all die Jahre begleitete. Selbst in der letzten Lebensphase, als sie nicht mehr so richtig auf der Welt zu sein schien, wurde deutlich, wie wichtig ihr der Glaube war. Als der Priester an ihrem Bett im vertrauten Armenisch betete, bekreuzigte sie sich.

Stella als armenische Christin gehörte zu den Menschen, die die Ökumene der Konfessionen und Religionen in Emmaus eindrucksvoll lebendig machten. Lange Jahre besuchte sie der Franziskanerpater Basilio Talatinian. Auch er war Überlebender des armenischen Genozids und dieses Schicksal verband die beiden. In der letzten Zeit wurde Stella vom armenischen Archimandrit Emmanuel Atajanyan besucht, der sie schließlich auch beerdigte. Stellas Grab bei den Franziskanern in Qubeibe schauften muslimische Mitarbeiter von Emmaus. Auf den Fotos sah ich den Hausmeister Nasser, wie er nach der schweren Arbeit in der Sonne schwitzt, am Sarg der klein und zierlich gewordenen Stella.

„Thanks God“ würde Stella wohl sagen. Damit bedankte sie sich bei uns und ihrem Gott all die Jahre. Danke Stella! Ich hoffe, du hast nun Sicherheit, Frieden und Heimat gefunden.

– Barbara Haslbeck

*Stella,  
mit Dir ist nun die vorletzte der Bewohnerinnen gestorben, die ich noch aus meiner ersten Zeit in Emmaus vor mittlerweile 22 Jahren kannte. – Allah yarhamik!*

*Ich habe ein Bild von Dir, wie Du höflich, aber sehr distanziert auf meine alltäglichen Unterhaltungen reagierst, auf Englisch, auf Arabisch, auf Französisch. Allerdings weist Du alle tiefergehenden Fragen nach Deiner Herkunft, nach Deinem Leben, nach Deinem Er-Leben, nach Deiner Person – höflich zwar – aber sehr vehement ab.  
Ich habe ein Bild von Dir, wie Du vor Deinem Frühstückstablett sitzt, den Labane und die selbstgemachte Marmelade von Sr. Theres zusammen mit dem frischen Fladenbrot genießt, für Dich essen willst, nicht am Tisch mit den anderen, lieber alleine für Dich.*

*Ich sehe Dich in Deiner beigefarbenen Strickjacke und Deinem bunten Kopftuch, Tag für Tag, auch in größter Hitze – Deine Begleiter, Schutz und Hülle?*

*Ich habe ein Bild von Dir, wie Du auf Deinem Stuhl sitzt, eine Schüssel Wasser vor Dir, morgens vor dem Frühstück, und die angenehme Kühle des Wassers und die Erfrischung zu genießen scheinst. – So sehr, dass hinterher alles um Dich herum pitsch patsch nassgespritzt ist. Und das Stück Seife, Deinen Schatz, die hörtest Du unter Deinem Kopfkissen.*

*So viele weitere Schätze, die Du sorgsam hütest und bewachst. Ich sehe noch das blaue, raue Klopapier von damals, in das Du alles Mögliche eingewickelt hast, versteckt hast, aufbewahrt hast... in Deinen Taschen, unter Deinem Kopftuch, in Deiner Kleidung, in Deinem Kopfkissenbezug...*

*Ich sehe noch mehr, was dann immer zu Vorschein kam, wenn ich mal wieder, nach langer Überredungskunst, mal mehr, mal weniger empathisch (ja, Stella, heute, mit den Erfahrungen die ich bis jetzt gemacht habe, würde ich die Kommunikation mit Dir sicherlich ganz anders gestalten!) Dein Bett neu beziehen durfte...*

*Was hattest Du wohl für Bilder? Du, die du den Genozid an den Ar-*



**Stella hat in ihrem Leben viel erlebt. Gesprochen hat sie jedoch nur selten über ihre Erinnerungen.**

*menieren als Kind erlebt hast. Was hattest Du wohl für Bilder in Deinem Kopf? Bilder von Flucht, Gewalt, Verlust, Todesangst und Tod? Diese Bilder hast Du bewahrt – bewahrt in Deiner Erinnerung, in Deinem Herzen. Geschützt durch Deine korrekte Höflichkeit und die immer gleich bleibenden Alltagsroutinen, die Du in Emmaus leben durftest. Was für eine Herausforderung mit den immer neuen Volontärinnen, die genau diese Abläufe erst einmal neu lernen mussten, im Alltag mit Dir. Und die den Kontakt mit Dir sicherlich immer wieder mit den gleichen Fragen zu Dir und deiner Person suchten. So wie ich damals vor 22 Jahren...*

**– Magdalena Habrik**

# Kontakt/Impressum

## Schwestern Salvatorianerinnen

Beit Emmaus

P.O.B. 31977

Jerusalem IL-9131901

Telefon: 00972/2/24 73 62 2

Telefax: 00972/2/24 73 62 3

Mobil: 00972/505/33 71 01



E-Mail: emmaus@congsds.org

Internet: www.congsds.org

www.salvatorianerinnen.at

## Deutscher Verein vom Heiligen Lande

Generalsekretariat

Steinfelder Gasse 17

D-50670 Köln

Telefon: 0049/221/99 50 65 0

Telefax: 0049/221/99 50 65 29



VOM HEILIGEN LANDE

E-Mail: mail@dvh.de

Internet: www.dvh.de

## Spendenkonten:

### Missionsprokura der Salvatorianerinnen

IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53

Kreissparkasse Köln (BIC: COKSDE33)

### Kongregation der Salvatorianerinnen

IBAN: AT29 1919 0000 0025 9648

Bankhaus Schelhammer & Schattera Wien (BIC: BSSWATWW)

**Emmaus-Wege** erscheint zweimal jährlich.

Herausgeber: Hausgemeinschaft Beit Emmaus/Qubeibe

Redaktionsleitung: Sr. Hildegard Enzenhofer SDS, Stefan Polt

## Ausgabe 27 (Herbst 2015), 14. Jahrgang

*Die Redaktion dankt all denen, die durch ihren persönlichen Einsatz zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben.*